

vielen Fällen eben diese Vorarbeit geleistet. Allerdings verhindern die Eliten vorerst die Umsetzung in die Praxis.

Eine andere Voraussetzung sind der Wille und die Fähigkeit, sich EU-Standards anzunähern. Diese Voraussetzung besteht in der politischen Rhetorik. Darüber hinaus gibt es ohne Zweifel in der Intelligenz und innerhalb der politischen Elite

starke Gruppierungen, die den Weg der Ukraine in die Zukunft ausschließlich in der Annäherung an EU-Europa sehen. Weil aber die Ukraine keine Perspektive auf die Mitgliedschaft hat, sind die von hier ausgehenden Motivationen und Sanktionen begrenzt. Deshalb werden die Phänomene der tradierten politischen Kultur wohl weiterhin bestimmenden Einfluss behalten.

Über den Autoren:

Prof. Dr. Gerhard Simon ist apl. Prof. für Osteuropäische Geschichte an der Universität zu Köln und Lehrbeauftragter am Institut für Politik und Gesellschaft der Universität Bonn.

Analyse

Bis auf weiteres zweisam: Russisch in der Ukraine

Mariya Kopylenko

Die Stellung der russischen Sprache in der Ukraine und ihre Koexistenz mit dem Ukrainischen war von jeher ein Politikum. Heute wird im Westen des Landes vor allem Ukrainisch gesprochen, im Osten dagegen hauptsächlich Russisch. Ukrainisch ist jedoch im gesamten Staatsgebiet die einzige Amtssprache.

In den letzten zwanzig Jahren ist rückblickend auf die Sowjetzeit viel vom Widerstreit zwischen den beiden Sprachen die Rede gewesen, von den Verfolgungen, denen das Ukrainische ausgesetzt war, von der Dominanz des Russischen und dem Ausschluss des Ukrainischen aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens. Der Wahrheit halber muss jedoch eingeräumt werden, dass das Ukrainische in der Sowjetunion nicht ausnahmslos geächtet, sondern auf bestimmten Gebieten auch nach Kräften gefördert wurde.

Gegen Ende der Sowjetzeit war es in der Ukraine viel schwieriger, ein Buch auf Russisch als auf Ukrainisch zu veröffentlichen. Nur wenige geisteswissenschaftliche Verlage durften russischsprachige Bücher herausbringen; einer von ihnen war „Lybid“ (Der Schwan), das Verlagshaus der Kiewer Universität. Die in Kiew erscheinende Zeitschrift für Literaturübersetzungen „Wseswit“ (Die ganze Welt) war eine Zeitlang sogar dafür bekannt, dass sie unliebsame westliche Romane früher druckte, als es sich ihr Moskauer Pendant „Inostrannaja literatura“ (Ausländische Literatur) erlauben konnte. An Kiewer Universitäten wurden viele Vorlesungen und Seminare auf Ukrainisch abgehalten, was keineswegs als Akt der Zivilcourage galt. Eltern war es freigestellt, ihre Kinder in eine ukrainische Schule zu schicken. In der Kiewer Oper wurde Tschaikowskis „Jewgeni Onegin“ in der wunderbaren ukrainischen Übersetzung von Maxim Rylski

aufgeführt. Die Akademie der Wissenschaften veröffentlichte das bislang vollständigste Wörterbuch der ukrainischen Sprache noch zu Sowjetzeiten. Äußerlich galten die Prinzipien einer „freien Entfaltung der Nation“, wozu auch die ukrainische Sprache gehörte. Dies hielt die Behörden allerdings nicht davon ab, jeglichen Dissens, und besonders den national gefärbten, rigoros zu verfolgen.

Als die Ukraine unabhängig wurde, sagten viele der ukrainischen Sprache eine nie gesehene Blüte voraus. Sie würde sich zur alltäglichen Verkehrssprache für die fast 50 Millionen EinwohnerInnen des Landes entwickeln. Diese Erwartungen erwiesen sich als naiv. Heute stecken beide Sprachen, Ukrainisch und Russisch, in einer Krise. So stellte sich zum Beispiel heraus, dass nur wenige die ukrainische Hochsprache beherrschen, und zwar die, die das Ukrainische schon früher viel benutzten: JournalistInnen, WissenschaftlerInnen, Schul- und HochschullehrerInnen, bestimmte SchriftstellerInnen und ein Teil der PolitikerInnen. In Schulen, in denen ukrainisch gesprochen wurde, gingen Kinder von Kulturschaffenden und der wissenschaftlichen Intelligenzija, oder aber solche, deren auf dem Land geborene Eltern in der ersten Generation in der Stadt lebten. Sowjetische BeamteInnen und IngenieurInnen zogen es vor, ihre Kinder in russische Schulen zu schicken, da das Ukrainische ihrer Meinung nach keine

„Perspektiven“ eröffnete.

Seit der Wende müssen sich die AbsolventInnen russischer Schulen wohl oder übel auf die neue Amtssprache einlassen. Dabei entstellen sie sie jedoch auf ganz eigene Manier: Hauptsache, es klingt nicht russisch. Im „Neu-Ukrainischen“ werden immer mehr Polonismen und Anglizismen verwendet, die jedoch nicht nach den Regeln des Ukrainischen, sondern des Russischen gebildet werden. Es entstehen Neologismen mit russischen Endungen, die die ukrainische Literatursprache nicht kennt, wie „Kawowarka“ („Kaffeekocher“) statt „Maschinka do kawy“ für „Kaffeemaschine“ oder „Wantashiwka“ („Laster“) statt „Wantashnyj awtomobil“ für „Lastkraftwagen“, oder substantivierte Partizipien, die so im Ukrainischen unzulässig sind, etwa „widpotschiwajutschij“ (Erholungsreisender, wörtlich „der sich Erholende“) oder „likujutschij“ (Arzt, wörtlich „der Behandelnde“).

Viele, die des Ukrainischen nicht mächtig sind, halten es für eine junge Sprache ohne feste Normen. Daher seien Wortbildung und Syntax völlig freigestellt. Als gäbe es nicht das elfbändige „Wörterbuch der ukrainischen Sprache“, das 1971 bis 1980 von der Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurde.

Obwohl das Land seit über fünfzehn Jahren politisch unabhängig ist und sich die ukrainische Sprache unabhängig vom Russischen entwickelt, ist es nicht gelungen, den Einfluss des „großen Bruders“ ganz abzuschütteln. So gibt es im Ukrainischen bis heute kaum eigene Kraftausdrücke: Die gesamte Schimpfsprache, aber auch modische Floskeln sind dem Russischen entlehnt, das weiterhin überall da als Quelle fungiert, wo dem Ukrainischen eine bestimm-

te Begrifflichkeit fehlt. Dies gilt auch für den Gauner- und Häftlingsjargon, der in der Ukraine ebenso wie in Russland quer durch alle Bevölkerungsschichten verbreitet ist.

In den städtischen Gebieten der Ostukraine hat sich an den meisten Schulen eine widersprüchliche Sprachsituation entwickelt. Unterrichtet wird auf Ukrainisch, Russisch gibt es als Fach zumeist überhaupt nicht. Andererseits ist Russisch das wichtigste Kommunikationsmittel der Kinder in den Pausen und generell im privaten Bereich, sie können es aber nicht fehlerfrei schreiben. Das Ukrainische hingegen, das zwar in der Schule unterrichtet wird, verwenden sie nicht. Um gegenzusteuern, schicken viele Eltern ihre Kinder in privaten Russischunterricht. Doch diesen Ausweg aus dem Teufelskreis können sich nur wenige leisten. Dabei ist es auch kaum möglich, das Ukrainische richtig zu erlernen. Der Staat tritt zwar offiziell für die Verbreitung der ukrainischen Sprache ein, stellt dafür aber keine Mittel zur Verfügung. In der Sprachpolitik ersetzen Russischverbote bis heute eine Förderung des Ukrainischen.

Die beiden Sprachen werden in der Ukraine noch viele Jahrzehnte koexistieren. Je nach der politischen Konjunktur wird sich die Wagschale mal in die eine, mal in die andere Richtung neigen. Derzeit ist die Situation für beide Sprachen höchst kritisch. Der beste Beleg dafür sind die in einigen Gebieten der Ostukraine unternommenen Versuche, das Russische offiziell als zweite Amtssprache anerkennen zu lassen. Ideal wäre eine Situation vollkommener Zweisprachigkeit; diesen Weg versperren aber bislang die negativen Erfahrungen aus der Sowjetzeit.

Übersetzung aus dem Russischen: Mischa Gabowitsch

Über die Autorin:

Mariya Kopylenko ist stellvertretende Chefredakteurin der Kiewer Zeitschrift *National Security: Problems and Prospectives* (erscheint auf ukrainisch und englisch) und Mitglied im ukrainischen JournalistInnenverband. Sie publiziert auf Ukrainisch und Russisch zur europäischen Integration der Ukraine.

Lesetipp:

Sprache und Literatur der Ukraine zwischen Ost und West. Hrsg. von Juliane Besters-Dilger, Michael Moser und Stefan Simonek, Bern 2000.

Nachdruck aus kultura 10/2006

http://www.forschungsstelle-osteuropa.de/con/images/stories/pdf/kultura/kultura_10_2006.pdf

Wir danken Autorin und Herausgeber für die Genehmigung.